

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **17 (1861)**

Heft 33

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Wirthzeit

Honny soit qui
mal y pense.



17. Bd.
1861.

N^o. 33.
17. August.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Pompeusische Reisebriefe.

II.

Hatte also der keltische Sonnengott Jul sein nasses Wolkenschnupftuch über meinem Haupte entschieden ausgedreht. Er fand für gut, selbiges am folgenden Tage wieder zu trocknen und ließ deshalb seine hellsten Strahlen scheinen.

War gerade Sonntag, als ich zu Samaden im Hotel zur Bernina den Kopf zu der Schießscharte hinausstreckte, so man im Lande der Engadiner „Fenster“ nennt. Alle Schneeberge ringsherum hatten saubere weiße Hemden mit gesteihten Vatermördern angezogen und riefen mir auf pompeusisch zu: „Gehe hin und thue desgleichen.“ That, wie sie mich geheißten, und rasirte mich noch überdies, während jene die Stoppeln am untern Theil ihrer Physiognomie, was man Lärchen und Arven nennt, stehen ließen; denn die Berge allhier werden nur dann rasirt, wenn die Engadiner Geld brauchen, was jetzt nicht der Fall ist, da ihnen dasselbe von den Kurgästen zu St. Moritz franco in's Land gebracht wird.

Glückliche Engadiner! Sie säen nicht und erndten und heuen nicht, sondern ruhen auf ihren Vorbeeren, Zuckermäandeln und Pfannkuchen, für welche letztern die Berliner, Hamburger, Petersburger u. s. w. ihnen preußische Thaler, Mark

Banko und Silberrubel in schwerer Menge bezahlen. Wenn das Gras auf ihren Wiesen groß gewachsen ist, lassen sie Tiroler und Veltliner kommen, dasselbe abzumähen und einzubringen, stecken sich eine Cigarre in's Gesicht und schauen gemüthlich zu. Am ersten Sonntag im August haben dann die Heuerleute aus dem Veltlin und Tirol großes Fest, wobei wie an andern Orten auch, stark gegessen und noch mehr getrunken wird, und an diesem Tag helfen die Engadiner wacker mit; weshalb man dieses Fest „den schönen Sonntag“ heißt.

Gedachte auch mitzuhelfen aus Christenpflicht, weil ich doch grad an Ort und Stelle war, stärkte mich dazu mittelst eines soliden Frühstücks und wanderte dann nach St. Moritz, wo der Schauplatz des Festes ist.

Kam gerade zu rechter Zeit an, nämlich da die italienische Predigt zu Ende war und das Volk in's Wirthshaus ging. Postirte mich an die Straße, um Revue zu halten.

Waren da braune Tyroler und graue Tyroler und Tyrolermädel mit spitzen Hüten und mit breiten Hüten; nur keine solche, welche bei uns Zither spielen und „Schnadahupfle“ singen und meist in Mainz oder Berlin zu Hause sind; auch keine solchen,

die auf den Märkten Handschuhe und andere Waare verkaufen und Jedermann mit „du“ anreden. Die Mädel und Weiber trugen meist große an die Schulter gehängte Tragkörbe auf dem Rücken; weiß nicht, ob es war, um ihre Männer und Schätze, wenn sie dem „schönen Sonntag“ zu lieb des Guten zu viel gethan, nach Hause transportiren zu können.

Waren da auch Veltliner und allerlei andere Italiener mit braunen Gesichtern, schwarzen Bärten und kurzen Hofen. Hatten keine weißen Hemden angezogen, wie die Schneeberge und ich, sondern die schmutzigen anbehalten; und die Jacken trugen sie über die Schulter gehängt, weil sie zu faul sind in die Aermel zu schlüpfen. Die Weibsame aus dem Veltlin bestand aus lauter Mitgliedern des Anticrinolinen-Vereins, und hatte überall von den Schultern bis zu den Waden hinunter den gleichen Durchmesser — genau 2 Fuß 2 Zoll neu Schweizermaß. Unter den schwarzen gefälkelten Röcken trugen sie rothe Ueberstrümpfe und auf dem Kopf ein rothes Tuch.

Frug einen der Schwarzbärte, was er von der italienischen Einheit halte; er aber sagte: «Non capisco» und ging seiner Wege.

Verfügte mich, als sich das Volk in die Wirths-

häuser verlaufen, oder auch seine Polenta an der Sonne verzehrte, in's Kurhaus, setzte mich an die table d'hôte, ließ mir einen Schoppen Montagner und eine Flasche St. Morizerwasser geben und feierte nun im Stillen ebenfalls meinen „schönen Sonntag.“ Mir gegenüber saß eine Pariserin, unter deren Unterrock man ganz bequem die untere Büste von sechs Veltlinerinnen hätte unterbringen können, was mich veranlaßte über die wunderbare Mannigfaltigkeit der Schöpfung neuerdings zu erstaunen.

Bestieg nach Tisch noch den Johannisberg, wo aber kein Johannisberger, sondern meist nur Arvenzapfen wachsen, pflückte eine verspätete Alpenrose und legte sie zum Andenken an den „schönen Sonntag“ in meine Briestasche.

Als ich Abends nach Samaden zurückkehrte, hatten es die Schneeberge gemacht, wie die Kurdamen von St. Moritz und zum dritten Mal Toilette gewechselt; für den Abend trugen sie rosenrothe Gasenkleider und Rubinenschmuck.

Ein merkwürdiges Abentheuer mit einer Eingebornen, so mir auf dem Rückweg arrivirte, will ich in meinem nächsten Briefe erzählen.

Brenni und Veret

oder neue, noch tiefere Differenzen.

Brenni, der alte Träumer von Solothurn, hat wieder einmal einen Traum geträumt und zwar dieses Mal in Stäfa. Der alte Träumer, geboren am Fuße der sieben Churfürsten, hat auf einmal die Sieben in Bern zu Churfürsten gemacht; weiß nicht, ob er „Chur“ im activen oder passiven Sinne gemeint hat. Allein dem Manne, der entdeckt hat, daß wir sieben Fürsten da droben in Bern sitzen haben, gebührt auf jeden Fall das Patent eines Entdeckers. Churfürst Dub's wird nicht zögern, ihm dasselbe zu verschaffen.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir auch den geistreichen Anagrammatiker Grob der churfürstlichen Huld empfohlen haben. Das war nicht fein von Ihnen, Herr Grob, dem Postheiri durch ihr Anagramm so in's Handwerk zu pfuschen; zur Bestrafung werden wir Sie nächstens in anagrammatische Behandlung nehmen.

Während Brennus da draußen am Zürchersee

Churhüte austheilt, will der maître d'hôtel Blonplon's und der eidgenössische Offizier Veret am Lemanssee so wenig als möglich von den sieben Churfürsten wissen. Er will avant tout Vaudois sein und ist doch eigentlich avant tout nur maître d'hôtel. Der eidgenössische Stabsoffizier Veret sieht alle Gefahr für seinen Kanton nur von der Eidgenossenschaft; curios das, und dennoch trägt er die Epaulettes dieser Eidgenossenschaft! Dieser eidgenössische Oberst will die waadtländische Armee vergrößern, damit sie beständig im Stande sei, es mit der Eidgenossenschaft aufzunehmen. Man sieht, der Mann hat bei seinem französischen Brodherrn etwas gelernt. Nach Soldaten schreit er, als wenn er in Frankreich wäre.

Sonst waren die Ufer des Zürcher- und des Genfersees wegen ihres gesunden Klima's berühmt; dieses Jahr scheint aber die tropische Hitze bedenklich auf die Gehirnnerven ihrer Anwohner einzuwirken.

Neues Glasgemälde für den Sitzungssaal des Bundesrathes.



Erinnerung an die Ausgleichung der tiefen Differenzen der zwei Churfürsten Jakob I. und Jakob II.

Feuilleton.

Wirthschaftsscene aus dem Schneggenland.

Reisender: Bringen Sie mir ein Fußbad und ein Paar Pantoffeln.

Kellnerin (bringt eine Schürze voll Pantoffelzapfen): A votre Service Monsieur.

Reisender: Was zum Henker soll ich mit den Zapfen machen; ich will Pantoffeln zum Anziehen.

Kellnerin: Aha, dir went Schlurpe. S ha gemeint, dir wollet es Pantoffelholzbad nä.

Muster-Affichen aus Pito.

Commerce de la vanne. Haberhandlung.
Wirthshaus zur Brücke. Auberg de la ponte.

Souvenir du Schänzli.

Eine Kellnerin verläßt eilig die Restauration; der Oberkellner springt ihr nach und fragt: „Wohin gehst du?“

Kellnerin: Ich muß e Glogge hole.

Oberkellner: Was für e Glogge?

Kellnerin: E Kühlglogge für de Präsident, die Herre heiß befohle.

Protest.

„Du zogst mich an mit unsichtbarem Rette“, so hat mir in Nummer 216 der N. Z. Z. Einer nachgesungen. Ich protestire durchaus gegen die Zulage, daß ich je während meines Lebens einen mit unsichtbarem Rette angezogen habe.

ersuche, mir im Grabe endlich Ruhe vor schlechten Gedichten zu verschaffen. So viel, glaube ich wenigstens, durch mein Leben verdient zu haben, daß man mich nicht so gräulich incommodire.

Der angefangene Verstorbene.

Was bedeutet S. N. O. B.

Einige Camionageurs drücken sich während der Behandlung eines Waggon's der S. N. O. B. in eine Kneipe, werden ertappt und laut Dienstreglement gebüßt. Einer der Gebüßten, nachdem er seine Strafe bezahlt, wendet sich an seine Leidensgefährten mit den Worten: Leidensgenossen, habet stets die Ueberschrift unserer Waggon's vor Augen und im Herzen. Sie heißt: **Sauf Nicht Oder Büß's.**

Gut für Fr. 200.

Auf den 19. Juni 1861 zahlt der Unterzeichnete gegen diesen seinen eigenen Wechsel die Summe von zweihundert Fr. an die Ordre des Hrn. J. W. Viehhändler in B. G.

Den Werth der Unterzeichnete durch eine Kuh erhalten.

A. . . . a./A. den 22. Mai 1861 bescheid

H. Sp. in A. a./A.

Offene Stelle.

Das Amt eines Museums-Abwartes in Athen soll auf künftigen Martini neu besetzt werden, es kann aber nur ein solcher angestellt werden, der mit den Leuten recht grob umzugehen weiß. — Bewerber müssen schriftlich ihre Anmeldungen in dem dem Museum nächstgelegenen Pelzwerke bis Ende dieses Monats einreichen.

Briefkasten. An den Dunkel. Bravo, Alter, wiederkommen. — Daniel. Merci. Benützt. — G. B. in B. Auch Sie sind benützt worden. — H. in J. Soll kommen, die Geschichte ist zu köstlich, um nicht bearbeitet zu werden. — Gisula in L. Mit Dank erhalten. Das Uebrige bei Gelegenheit. — H. in J. Die Geschichte etwas lang, wollen sehen, was wir daraus machen. — Herni. Ist nicht pikant genug. — Zringum. Benützt. — Carre. Etwas Meidinger. — 27 in A. Umgearbeitet, wie Sie sehen werden.

Je bildetes.

In Nagaß. Mad. K. aus Leipzig am Morgen nach ihrer Ankunft zu ihrer Gesellschafterin: „Nun Fräul. W., wie gefällt es Ihnen in der Schweiz?“

Fräul. W.: O recht gut, gnädige Frau; — aber bitte, sagen Sie mir, ist dieß die freie Schweiz oder die, die dem König von Sachsen (sächs. Schweiz) gehört?

Cultur-Stil.

Es ist erste Pflicht einer Regierung, auf jegliche Weise zu verhüten, daß die Staatsbürger, Landesbewohner vor Gefahren geschützt werden.

(Friedthaler vom 10. August).

Genf. In der Nacht vom Samstag zum Montag entstand in einer Schenke ein Streit.

(Schweizer-Bote Nr. 145.)

Muster-Announce.

Die getroffenen Nationalrathswahlen an die Stellen der Bundesräthe und die verstorbenen H. Sidler und Latour werden angezeigt und dieselben sofort beeidigt.

(Berner Intell.-Bl. vom 2. Juli.)

Arbeitgesuch.

Ein tüchtiger Bäckergefelle wünscht eine baldige Anstellung; er würde mehr auf großen Lohn als auf strenge Arbeit trachten. Reflektirende mögen sich gefälligst unter Ziff. **J. F.** franko im Gasthaus z. „Rößli“ melden.

(Osschweizerisches Wochenblatt Nr. 87.)

Anzeigen zum „Postheiri“.

Nieritz deutscher Volkskalender für 1862.

Cart. 1 Franken 35 Centimes.

Vorräthig bei **Jent & Gafmann** in Solothurn und Bern (Spitalgasse Nr. 138), **Alfred Michel** in Olten und **Jent und Boltshauser** in Biel.

Verlag von **Jent & Gafmann**. — Solothurn. — Druck von **J. Gafmann**, Sohn.